Düsseldorfer Zeitung.

№ 320. Donnerstag den 18. November. 1847.

Uebersicht.

Der Bürgerkrieg in der Schweiz.

Amtliche Nachrichten.

Deutschland. Berlin (das 50jährige Dienstjubiläum Rother's; die Beerdigung Dieffenbach's; v. Boyen als Protektor einer Schützengesellschaft; Beschlagnahme von Büchern). Von der Spree (wahrscheinliche Intervention in die Schweiz). Breslau (Gerücht von Unruhen in Krakau). Posen (Patrimonialgerichtsreform). Köln (der Stadtrath; die Dombauvereine; Lotterievereine; der evang. Kirchenbau; ein Syndik). Aus Westfalen (die Bielefelder Garnison-Angelegenheit).

Frankreich. Paris (Bresson; Ackerbauschule in Algerien; Suleiman; Eisenbahn).

Belgien. Brüssel (die Beziehungen zum römischen Hof).

Italien. Rom (Censurlücken; Ernennungen). Genua (Todtenstille in Neapel). Florenz (die französische Flotte; die Besatzung von Fivizzano).

Schweiz. Bern (der Angriff auf Freiburg). Luzern (Proklamation Ochsenbeins). Von der Aar (ein Anlehen zu Stande gekommen; Mendikon in Brand gesteckt). Neuenburg (General Dufour in Murten). Basel (widersprechende Kriegsbulletins über Vorfälle im Freiamte). Aus Graubünden (Oestreichen an der Gränze). Von der französischen Schweizergränze (bedenkliche Stimmung unter der katholischen Bevölkerung).

. Der Bürgerkrieg in der Schweiz.

Die sogenannten Schweizer Wirren sind nun endlich an dem Punkte angelangt, der sich seit Jahren voraussehen ließ und eine blutige Lösung bringen wird, wie sie die Geschichte dieses Volkes wohl kaum darbieten mag. Schon sind an verschiedenen Orten Kugeln gewechselt worden und Opfer gefallen, denen viele folgen müssen, ehe der Kampf entschieden wird; gegenwärtig mag bereits die Fackel des Krieges lichterloh emporschlagen, um Tod und Verderben über ein Volk zu bringen, das ehedem wegen seiner Einigkeit und Stärke als eines der glücklichsten gepriesen wurde. So Vieles und so Vielerlei ist über die unglückliche Wendung der Schweizer Zustände geschrieben worden; man hat von verschiedenen Seiten dieselben so zu beleuchten, Recht und Unrecht der Hauptparteien so vielfältig hervorzuheben versucht, daß man wohl annehmen dürfte, es müsse sich in dieser Angelegenheit ein sicheres Urtheil bei jedem denkenden Beobachter festgestellt haben; allein wie in dem Hader selbst, trotz dem mehrjährigen Gezänke, keine Verständigung erzielt wurde und ohne Zweifel viele Betheiligte über den Streit nicht ins Klare gekommen sind, so haben auch manche Zeitungen recht eifrig dazu beigetragen, die dortigen Zustände entweder ganz falsch zu schildern, oder so verwickelt und unklar darzustellen, daß es Vielen schwer oder unmöglich geworden ist, dieselben richtig aufzufassen und nun zu erkennen, welcher von den beiden feindlichen Theilen die Schuld zu dem blutigen Drama zu tragen hat. Ehe es noch zu diesem Aeußersten gekommen war, gab es außer der sogenannten ultramontanen Presse wenige Blätter, welche die Sache des Sonderbundes vertheidigten; erst seitdem die jüngste Tagsatzung den Beweis geliefert, daß eine friedliche Beilegung der Streitfragen fast unmöglich geworden, indem die radikale Majorität der Zwölfe nur in der Unterjochung der konservativen Kantone ihre Herrschaft über die ganze Schweiz zu erlangen sucht, treten Zeitungen wie das Journal des Debats, die Times, die Karlsruher Zeitung, die Allgem. Preußische Zeitung ꝛc. ꝛc. offen für die Rechte des Sonderbundes auf und lassen alle jene Anfeindungen ruhen, die besonders die Jesuitenfrage hervorgerufen hatte. Sie geben im entscheidenden Augenblicke der Wahrheit die Ehre, während die Organe des Radikalismus, unter denen die Kölnische Zeitung in erster Reihe steht, nicht ermüden, die größten Abgeschmacktheiten und Entstellungen aufzutischen und mindestens jede klare Auffassung ferne zu halten. So tritt die Köln. Zeitung in ihren jüngsten Nummern mit einem leitenden Artikel über „das Recht in den Schweizer Wirren" hervor, der, durch das Gegeneinanderstellen von Aktenstücken und Zeitungsartikeln beider Parteien oberflächlich betrachtet, den Schein der Unparteilichkeit an sich trägt, aber zu bald den radikalen Standpunkt des Verfassers verräth und in dem aufgestellten Schlusse: „die Urschweizer glauben sich für ihre Religion und uralte Freiheit — die andern sich für eine bessere Zukunft der Schweiz zu schlagen", beweiset, daß er wahrlich nicht auf der rechten Fährte ist, um das Recht in den Wirren zu finden. Es ist durchaus falsch, nach den seit vielen Jahren gemachten Erfahrungen, noch zu sagen, die Urschweizer glauben sich für ihre Religion und uralte Freiheit zu schlagen; denn daß sie sich ihren jetzigen Feinden gegenüber um dieselben seit lange wirklich in offenem und geheimem Kampfe befinden, wem könnte dieses unbekannt seyn? Ebenso falsch ist es zu behaupten, daß die Häupter des Radikalismus glauben, für eine bessere Zukunft der Schweiz sich zu schlagen, da sie unzählige Beweise geliefert, daß nicht das Wohl der Schweiz, sondern gemeine Parteizwecke all ihre Unternehmungen geleitet. Solchen Trugschlüssen gegenüber wollen wir es versuchen, in möglichster Kürze die Stellung der kriegführenden Parteien anzudeuten, die sie nach den Ereignissen der letzten Zeit der Bundesverfassung gegenüber eingenommen, woraus es jedem gesunden Verstande von selbst klar werden muß, wo das Recht in den Wirren zu suchen ist, ohne erst den Kreuz- und Querzügen zu folgen, die ein radikaler Zeitungsredakteur einschlägt, um die Begriffsverwirrung seiner gläubigen Leser zu erhalten und zu vermehren.

Der erste Gewaltschritt, den der Radikalismus in der Schweiz ausführte und der die kath. Stände nöthigte, die Wahrung der Rechte der Katholiken bei der Tagsatzung nachzusuchen, war die Aargauer Klosteraufhebung. Es ist nicht nothwendig, hier nachzuweisen, daß dieselbe gewaltthätig und bundeswidrig war, wenngleich dieses Jedem leicht einleuchten muß, der eingegangene Verträge für die betreffenden Theile für bindend hält, sondern wollen wir nur daran erinnern, daß seit dieser gewaltsamen Klosteraufhebung die kath. Kantone durch ihre Gesandten bei der Tagsatzung stets vergeblich auf Rückerstattung des an der kath. Kirche des Kantons Aargau ausgeübten Raubes antrugen und die Majorität der Tagsatzung jene Frage stets fallen ließ. Bei diesen gesetzlichen aus der Bundesverfassung hergeleiteten Schritten hatte es Seitens der kath. Kantone sein Bewenden und geschah nichts, was als bundeswidrig hätte ausgelegt werden können. Der Radikalismus dagegen verschmähte kein Mittel, sich selbst über die katholischen Kantone mehr und mehr auszubreiten und durch den Sturz konservativer Regierungen sich auch auf der Tagsatzung eine Mehrheit zu sichern. Die Berufung der Jesuiten in den Kanton Luzern gab den Radikalen eine neue Waffe und einen neuen Vorwand, und lauter denn je trat das Gelüste hervor, selbst mit Gewalt die katholischen Kantone und vornämlich Luzern zu radikalisiren. Im Jahr 1844 bildete sich eine Verschwörung zum Umsturze der Luzerner Regierung, die aber unterdrückt wurde; 1845 rotteten sich die sogenannten Freischaaren in benachbarten Kantonen (besonders Aargau) zusammen, versahen sich aus den Kantonszeughäusern mit Waffen und Munition und fielen unter Anführung eidgenössischer oder Kantons-Offiziere und Beamte in der Nacht vom 30. März in den Kanton Luzern ein, um auf diesem Wege den Umsturz der Regierung und die Radikalisirung des Kantons durchzusetzen. Nur die tapfere Gegenwehr des Kantons Luzern unter Beihülfe von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, so wie die Feigheit der Räuberhorden und ihrer Anführer vereitelten ein Unternehmen, das den Schweizernamen jener verrätherischen Kantone aufs Schimpflichste gebrandmarkt. Vergebens suchte der Stand Luzern bei der Tagsatzung gegen die feindlichen Mißstände Gewährleistung wegen dieser unerhörten Gebietsverletzung; vergebens suchte derselbe durch Unterhandlungen mit diesen sich vor neuen Ueberfällen sicher zu stellen; alle seine Schritte blieben ohne Erfolg, ja es stellte sich bald die traurige Gewißheit heraus, daß seine Feinde nur einer neuen Gelegenheit harrten und kein Mittel unversucht ließen, um dennoch endlich der bestehenden Regierung ein Ende zu machen. Wer erinnert sich nicht des schändlichen Meuchelmordes, der an Leu verübt worden und der den thatsächlichen Beweis lieferte, daß die radikale Partei vor keinem Mittel zurückschrecke, das ihre Plane nur fördern könnte. Was blieb unter diesen drohenden und gefährlichen Umständen dem Kantone Luzern anders übrig, als sich mit jenen Ständen zu verbinden, die in eidgenössischer Treue ihm in den Tagen der Gefahr beigestanden und denen das gleiche Loos bevorsteht, wenn Luzern eine Beute seiner Feinde werden sollte? So wurden die 7 katholischen Stände der Schweiz durch die brutalen Angriffe einer ehr- und gewissenlosen Partei, welche vermittelst der Intrigue und Empörung in fast allen andern Kantonen zur Herrschaft gelangte, gezwungen, einen Sonderbund zu bilden, der nichts bezweckt, als ihre Selbsterhaltung, und der nur der äußersten Nothwehr seine Entstehung verdankt. Alles was der Sonderbund will, beschränkt sich auf die Aufrechterhaltung der jedem Kanton in der Bundesverfassung garantirten Souverainität, die nach den angedeuteten Erfahrungen auf die schnödeste Weise bedroht und angegriffen worden; alles was er gethan, geschah ohne die mindeste Verletzung der Souverainitätsrechte der übrigen Kantone und der Tagsatzung, wenn eine solche noch im eidgenössischen Sinne bestanden hätte; denn es kann nicht geläugnet werden, daß die Tagsatzung nur durch jene Partei gebildet und beherrscht wurde, die den Urkantonen so feindselig entgegensteht; ja könnte darüber noch ein Zweifel obwalten, so würde er dadurch gelöset, daß selbst jene Personen, die an den räuberischen Einfällen in Luzern und an allen bundesfeindlichen Bestrebungen sich betheiligt, die Tagsatzung beherrschten und jener feige Häuptling der Freischaaren, Ochsenbein, Präsident derselben wurde. Aus diesen nun bestand die 12/, Majorität der Tagsatzung, der sich die 7 Urstände unterwerfen sollten. Hatte dieselbe sich geweigert, zuerst die aargauische Klosterfrage zu erledigen, aus Achtung vor der Kantonal-Souverainität, die eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Kantone nicht gestatte; wollte sie aus demselben angeblichen Grunde den gerechten Klagen Luzerns wegen der Freischaaren kein Gehör geben, so hatte sie nun die Stirne, gerade den entgegengesetzten Grundsatz aufzustellen und sich in die innersten Angelegenheiten Luzerns zu mischen und die Ausweisung der Jesuiten zu verlangen. Wie könnte es nun einem vernünftigen Menschen einfallen einer solchen Majorität gegenüber, die die thatsächlichsten Beweise ihrer Treulosigkeit geliefert, sich des einzigen Schutzes zu

---

Dem
Königlichen Dichter
Ludwig von Baiern.

(Nach Durchlesung des vierten Bandes seiner geistesfrischen Lieder.)

Motto:

„Ich muß in die Welt, ich muß ins Freie,
„Nicht widerstehen mag ich dem Drang;
„Und was ich empfunden, bewahr' ich mit Treue,
„Und geb' es euch wieder in Lied und Gesang."

Theodor Körner.

Du hast, o hoher Dichter! uns verpflichtet;
Dein Herz für Deutschland schlägt so warm als hehr,
Des Dankes Zoll sey freudig Dir entrichtet,
So herrlich sang kein Sänger lange mehr;
Dein deutsches Lied, das wie ein Sturm vernichtet
Undeutsches Thun, ist Deutschlands Stolz und Wehr!
In deutschen Herzen wirst Du ewig leben:
Was Du, als Dichter, immer uns gewesen.

Heil Dir, daß Lieder deutsch und kräftig klingen,
Heil dem, der Dir solch' mächt'ges Wort verlieh!
Heil uns, daß sie in uns're Seelen dringen,
Ha! jegliches Atom durchströmen sie!
Lang' mog'st Du, Königlicher Sänger! singen
Zur höchsten Freude Deiner Monarchie!
Sanft heilt die Kunst des Lebens bitt're Wunden,
Bei ihr nur kann das kranke Herz gesunden.

Der Dichtung Kunst entspringt aus schöner Quelle,
Die, Kronenträger! Dir so lieblich fließt;
Die Licht verbreitet, wie Aurora's Helle,
Die Welten freundlich alle rings begrüßt;
Sie ist's, die wie des hohen Meeres Welle
Sich durch der Länder weiten Kreis ergießt;
Ein Seraph ist's, ein lichter Himmelsbote
Im Strahlenkranz, im reinsten Morgenrothe.

Nimm' gnädig auf, was wir für Dich empfinden,
Und wie man Dich im Land der Berge ehrt;
Die Eichenkränze wahr und treu zu winden:
Hat unser Herz bei Deinem Lied begehrt;
Es soll uns fest und immer fester binden
An Fürst und Volk, so wie Du uns gelehrt;
Und tritt die Hölle dann auch in die Schranken:
Du, Ludwig! sing'st, und Deutschland wird nicht wanken!

Conradin Simons.

---

* Man schreibt aus Köln: Unsere Concerte im Casino haben bereits begonnen, doch werden sie weit weniger besucht als sonst. — Die Motive dazu liegen indessen eben nicht fern, obgleich die Hellsehenden — nichts davon wissen wollen. Nur fortgefahren auf dem betretenen Wege und es geht den Concerten wahrscheinlich wie dem Theater, beide werden eingehen müssen.

Unser Musik-Direktor Dorn hat seine Sinfonie in F neulich im zweiten Concerte zum Besten gegeben und die Anwesenden zur Bewunderung hingerissen. Alles lauschte den herrlichen Tönen und ein stürmischer Applaus war der Kranz des Ruhms, der hierauf die Dorn'schen Schläfen schmückte. — Ein Dritter wollte ihm zwar den wohlverdienten Kranz in etwa streitig machen und den Beweis liefern: „daß nicht alles Gold sey, was glänze," allein der Neid soll mit im Spiele seyn — und wo das ist, da kann man nicht unbefangen urtheilen. Heinrich Dorn hat uns im Feuilleton der „Kölnischen Zeitung" sein Leid geklagt über den frühen Tod Mendelssohn-Bartholdy's und sagt u. A.: „Kein Verlust ist unersetzlich. Und so dürfen wir mit Zuversicht auch dahin hoffen, daß der Genius der Tonkunst die Weise seines Flügelschlages jegend einem andern Reichbegabten zum Ersatze für den Dahingeschiedenen nicht zu lange vorenthalten werde." — Der „Reichbegabte" ist ganz in der Nähe.

„Kein Verlust ist unersetzlich." — In demselben Feuilleton singt ein F. A. „bei Mendelssohn's Tode", indem er der „Musik" erwähnt:

„Die du mit ew'gem Drang (die Musik nämlich) mit Thau der Musen
Hin zum Unendlichen erziehst den Busen."

und weiter unten:

„Wie nach dem Blitz ward's in mir schwarz und nächtig."

sodann:

„Es schießt dahin (die Musik), bacchantisch, trunken, prächtig:
Wie wenn ins' weitern Himmel seinen Rossen
Die Zügel 'phöbus göttlich — hingeflossen."

O, ihr unsterblichen Hexen Macbeth's! bereitet ihm noch ein ähnliches Tränklein, damit er uns ähnliche Schönheiten,

begeben, den die 7 Kantone in ihrer Bewaffnung und in ihrer Verbindung gefunden? Selbst wenn eine Tagsatzung befugt wäre, über innere Kantonalangelegenheiten zu entscheiden, (was in der Schweiz durchaus nicht gilt), wie könnte eine solche, die unter dem Präsidium desjenigen steht, der auf das Schmählichste den Landfrieden gebrochen, der selbst mit bewaffneter Hand an der Spitze einer Bande in den eidgenössischen Kanton eingefallen, als gerechte Richterin über diesen Kanton anerkannt werden? — Und dennoch haben die 7 Kantone sich erboten, den Sonderbund aufzulösen und wegen der Jesuiten- und Klosterfrage zu unterhandeln, ferner die bewaffneten Bürger zu entlassen, wenn die Tagsatzung dieses ebenfalls thue und ihnen Gewähr leiste gegen jeden gewaltsamen Angriff auf ihre Rechte und Gebiete. Mit diesem Vorschlage, der vom Kanton Zug ausgegangen und von den 6 andern Ständen angenommen wurde, suchte der Sonderbund zuletzt noch die Hand zum Frieden zu bieten. (Schluß folgt.)

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 15. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Staatsminister v. Rother den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, vom 15. Novbr. Eine seltene Veranlassung hatte gestern einen großen Theil unserer Beamtenwelt zu einem heiteren Festmahl vereinigt. In diesen Tagen sind es nämlich 50 Jahre gewesen, daß Se. Exc. der Geheime Staatsminister Rother, Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Chef der Seehandlung, der Hauptbank und des königl. Kredit-Instituts in Schlesien, seine segensreiche Laufbahn in königl. Diensten angetreten hatte. Die edle Bescheidenheit des trefflichen Jubilars hatte selbst seine Freunde und nächsten Umgebungen über den eigentlichen Tag, an welchem er seine Wirksamkeit im Dienste des Staates begonnen, stets in Zweifel gelassen, und man sah sich daher genöthigt, die gestrige Jubelfeier insofern gleichsam zu einem Doppelfeste zu machen, als man dazu den Geburtstag des Gefeierten wählte. Das Fest, von den höheren Beamten der verschiedenen zu dem Ressort des Jubilars gehörenden Behörden veranstaltet, mußte natürlich bei Allen, welche mit der umfassenden Thätigkeit desselben in irgend einer Beziehung standen und noch stehen, so wie bei seinen zahlreichen Freunden und Verehrern, den allgemeinsten Anklang finden. Nahe an 300 Personen hatten sich gegen 3 Uhr in dem Mielenz'schen Lokale eingefunden.

Der Präsident des Haupt-Bank-Direktoriums, Herr v. Lamprecht, theilte gleich beim Beginn der Tafel nachstehendes Schreiben mit, worin der Jubilar die Gründe angibt, welche ihn bestimmten, der ihm geweihten Feier nicht beizuwohnen:

An dem Tage, wo ich ins Greisenalter trete, würde ich, den Wünschen meines Herzens folgend, nirgends lieber verweilen: als in der Mitte meiner lieben, treuen, zum Theil mit mir grau gewordenen Mitarbeiter und meiner Freunde. Ich würde daher nicht ermangeln, Ihrer mich beglückenden Einladung vom 2. d. M. zum 14. November Folge zu leisten, wenn ich durch die mich vor kurzem betroffene harte Krankheit körperlich nicht noch so sehr geschwächt wäre, daß mir die Aerzte es nicht gestatten wollen, mich dieser, obzwar freudigen Aufregung hinzugeben.

Ich bitte daher, mich allen geehrten Theilnehmern des Festes zum ferneren mich beglückenden Andenken und freundlichen Wohlwollen angelegentlichst zu empfehlen. Ich gedenke in stiller Zurückgezogenheit, entfernt von unserm lieben Berlin, dem allmächtigen Gott für seine mir in meinem langen, oft sehr bewegten Leben geschenkte außerordentliche Gnade dankend, diesen Tag zu verleben; ich werde mich aber auch oft mit meinen Gedanken in der Mitte der hochgeehrten Versammlung befinden.

Berlin, 5. November 1847.

(gez.) Rother.

Gleich darauf verlas der Herr Präsident folgendes Königliche Handschreiben:

„Mit lebhafter Theilnahme habe Ich vernommen, daß Sie vor kurzem ihr fünfzigstes Dienstjahr vollendet haben. — Ich bezeige Ihnen darüber Meine aufrichtigen Glückwünsche und danke Ihnen für die erfolgreichen Dienste, welche Sie Meinem Königlichen Hause und dem Vaterlande in einer langen Reihe von Jahren mit angestrengter Thätigkeit und treuer Hingebung geleistet. — Im Anerkenntnisse derselben empfangen Sie hierbei Meinen Schwarzen Adlerorden, als einen Beweis Meines unwandelbaren Wohlwollens und mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es Ihnen von der Vorsehung beschieden seyn möge, sich, wie Ich hoffe und wünsche, noch lange Ihrem Berufe in gewohnter Thätigkeit zu widmen.

Sanssouci, den 14. November 1847.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An den Staats-Minister Rother."

Auch durch anderweitige Beweise der Theilnahme und der Verehrung ist dieser Festtag unseres Jubilars verherrlicht worden. Wir erwähnen davon vor Allem die von den Beamten der zu dem Ressort des Gefeierten gehörigen Institute mit einem Kapital von 3000 Thalern fundirten drei Stifts-Rentenstellen für das von ihm begründete Rotherstift, deren Verleihungsrecht ihm und seiner nächsten männlichen Descendenz zum Gedächtniß dieses Tages für alle Zeiten verbleiben soll. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen und Se. Hoheit der Herzog von Anhalt-Cöthen haben dem Jubilar Ihre Bildnisse verehrt. Mit der Ausführung eines Bildes desselben, als Kniestück, welches in dem Konferenzsaal der Bank aufgehängt werden soll, hat der Central-Ausschuß der Königl. Bank den Professor Krüger beauftragt. Die Stadt Berlin brachte das Ehren-Bürgerrecht dar, und die Oekonomie-Beamten der Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen von Preußen zugehörigen Herrschaften Flatow und Krojanke bezeugten ihre Verehrung durch einen mit Emblemen der Landwirthschaft verzierten werthvollen silbernen Pokal. Von den vielen Glückwünschungsschreiben, welche dem Jubilar zugegangen, wollen wir nur das erwähnen, welches ihm von den Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft durch eine Deputation derselben überreicht worden ist.

— Heute Morgen fand die feierliche Bestattung der irdischen Ueberreste Diffenbach's statt. Wohl selten dürfte eine Trauerfeier von so allgemeiner Theilnahme aller Stände und des Publikums begleitet seyn. Von früh acht Uhr an versammelten sich der Kurator, Wirkl. Geh. Regierungsrath u. Direktor von Ladenberg, der Rektor und die meisten Professoren der Königlichen Universität, eine große Anzahl der Räthe des Ministeriums des Unterrichts und der Medizinal-Angelegenheiten, die höheren Militär-Aerzte, Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten, an ihrer Spitze der Ober-Bürgermeister, fast alle Civil-Aerzte der Hauptstadt, so wie eine große Menge der zahlreichen Freunde und Verehrer des Verstorbenen, in dem Trauerhause. Hier, am Sarge, wurde die Leichenrede und der Segen von dem Prediger Sydow gesprochen, welcher die Verdienste des viel zu früh Verschiedenen um die Wissenschaft und die leidende Menschheit mit innigen, eindringenden Worten hervorhob. Nach zehn Uhr wurde der mit Blumen und Kränzen geschmückte Sarg auf den mit vier Pferden bespannten Leichenwagen gebracht, worauf sich der Trauerzug sofort in Bewegung setzte. Er wurde von zwei Musikchören eröffnet; unmittelbar vor dem Leichenwagen gingen, von Marschällen im Trauer-Ornate mit florumhüllten Stäben geleitet, Stabs-Aerzte, welche die auf einem Kissen befestigten Orden des Verstorbenen trugen. Hinter dem Leichenwagen folgten die Geistlichen, die nächsten Leidtragenden, der Rektor der Universität, dann, abermals von Marschällen geführt, die Studirenden der Universität, die Zöglinge des Friedrich-Wilhelms-Instituts und die Aerzte der Stadt. Der wohlbekannte leere Wagen des Verstorbenen, welcher hierauf folgte, schien die wehmüthige Theilnahme des Publikums ganz besonders zu erregen. Die lange Wagenreihe, welche sich diesem anschloß, eröffneten die Equipagen Sr. Majestät des Königs und der Prinzen des Königlichen Hauses. Der Zug ging über die Schloßbrücke, den Opernplatz, die Linden entlang bis zur Friedrichsstraße und dann durch diese nach dem Werderscher Kirchhofe vor dem Hallischen Thore. Hier angelangt, ergriff der Prediger Sydow am Grabe nochmals das Wort; er rief namentlich den Schülern des Verstorbenen ins Gedächtniß zurück, wie sehr er auch als Lehrer ihnen für immer ein Beispiel gegeben habe, stets auf dem Wege der Wissenschaft fortzuschreiten und neue Wege zu betreten, den Dank, den ein solches Streben hervorrufe, sähen sie am besten aus der Trauer über den Verlust ihres Lehrers, die bis in die letzten Klassen des Volkes gedrungen, sich überall so unzweideutig geäußert habe. Ein vom Domchor ausgeführter Gesang und das Lied: „Jesus meine Zuversicht ꝛc.", beschlossen die ernste, ergreifende Feier, die gewiß auch in ferneren Kreisen die Gefühle der aufrichtigsten Trauer hervorrufen wird.

— Das Protektorat der Schützengilde zu Jauer, welche im nächsten Jahre ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiert, ist auf das Ansuchen der Gilde von Sr. Exc. dem General-Feldmarschall und Staatsminister von Boyen übernommen worden. Das an die Schützengesellschaft erlassene Schreiben desselben lautet: „In meinen Augen ist die wiedererwachte Theilnahme an den Schützenvereinen eine recht erfreuliche Zeiterscheinung, denn sie zeugt eben so den lebendigen Bürgersinn als auch die richtige Ansicht: daß die Wehrkraft des Mannes eine starke Stütze für Thron und Vaterland ist, beide zum Gedeihen des Staates innig verbündet: gern nehme ich daher Ihren Antrag, mich als Schutzmann in die Matrikel ihres Vereines zu verzeichnen, an. Bringen Sie allen Mitgliedern des löblichen Schützenvereines meinen freundlichen Gruß, meinen Glückwunsch zu dem bevorstehenden dreihundertjährigen Jubelfest und die daran geknüpfte Hoffnung: daß es unseren fernen Enkeln nach dem neuen Verlauf von 300 Jahren vergönnt seyn möge, ein ähnliches Fest zu begehen. Berlin, 4. Nov. 1847."

⊙ † Berlin, vom 15. November. Außer dem schon erwähnten Buche der Frau v. Arnim ist auch „Die Tochter einer Kaiserin" von L. Mühlbach, polizeilich mit Beschlag belegt worden. Beide waren über 20 Bogen stark ohne Censur erschienen. Bei der bekannten Schreibart der letztern Schriftstellerin mag das Ereigniß leicht erklärlich seyn; die Gründe bei der zweiten Beschlagnahme kennt man nicht, und ist um so mehr erstaunt darüber, als das Buch keine politische Tendenz haben soll.

†† Von der Spree, vom 15. Nov. Die Schweizer Angelegenheit absorbirt alles Interesse; nicht allein das Publikum, sondern, wie es scheint, auch die Regierung richtet ihr Hauptaugenmerk auf dieselbe. In der letzten Zeit ist diese Frage überraschend schnell in eine entscheidende Phase getreten. Es darf als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß die drei Mächte gemeinschaftlich interveniren werden. Für die beiden deutschen Staaten mag die Annahme von Entscheidung gewesen seyn, daß, falls sie sich nicht betheiligten, Frankreich auf eigene Hand Truppen in die Schweiz schicken würde. Daß dies, aus jedem möglichen Gesichtspunkte betrachtet, nicht zugestanden werden könne, darüber sollen die Politiker einig seyn. Was Preußen speziell betrifft, so verlautet, es sey in Absicht, so wie das Neuenburger Gebiet in irgend einer Art attakirt würde, was bei den möglichen Kriegsereignissen leicht geschehen könnte, ein entsprechendes Truppencorps einrücken zu lassen. (S. unten von der französ. Schweizergränze.)

Herr Guizot hat bekanntlich in Bezug auf die Schweiz, trotz seines „Friedens um jeden Preis," immer sehr kriegerische Ideen gehabt; der Widerstand, den ihm der Napoleon des Friedens bis jetzt entgegensetzte, scheint überwunden. Welche Verwickelungen aus dieser Angelegenheit entspringen werden, ist unübersehbar. Seit 1830 ist die Kriegsgefahr nie so groß gewesen.

Die fremde Diplomatie ist in großer Bewegung; die hier mitgetheilten Wahrscheinlichkeiten, eben erst laut geworden, nehmen die Aufmerksamkeit der Gesandten durchaus in Anspruch.

Breslau, vom 9. Nov. Seit gestern circuliren hier Gerüchte von unruhigen Auftritten in Krakau. Sie sollen veranlaßt worden seyn durch die rigorosen Polizeirecherchen, mit denen man in Folge der Ermordung des Kriminaldirektors gegen die Bewohner verfahren ist. Der Letztgenannte soll sich viele Uebergriffe gegen die angeklagten Polen haben zu Schulden kommen lassen. (N. Bl.)

Königsberg, vom 12. November. Die fortgesetzten Unterhandlungen des Kommissarius des hiesigen Oberlandesgerichts mit den Patrimonial-Gerichtsherren haben, wie man hört, ein erwünschtes Resultat und nähern sich ihrem Ende. Mit sehr geringer Ausnahme haben sich sämmtliche Patrimonial-Gerichtsherren für die widerrufliche Abtretung der vollen Gerichtsbarkeit, also für die Ausübung derselben durch die nächsten Königl. Gerichte auch in den Patrimonialgerichts-Bezirken erklärt und da erwartet werden kann, daß auf die Ansichten der einzelnen Widersprechenden nicht gerücksichtigt werden wird, weil es sich hier von einer allgemeinen Reform, von einer durchgreifenden Gerichts-Organisation zum Zweck eines einheitlichen Gerichts-Verfahrens, handelt, so dürfte die Voraussetzung nicht unbegründet seyn, daß wenigstens in dieser Provinz die Patrimonialgerichtsbarkeit faktisch so gut wie ganz beseitigt werden wird. Man erzählt, daß zu Denjenigen, welche die bezweckte Vereinbarung ganz von der Hand gewiesen haben, auch der Hr. Staatsminister v. Schön gehört. Derselbe soll nämlich erklärt haben, daß, da die Gerichtsbarkeit ein unveräußerliches Recht des Staats sey, kein Privatmann, mithin auch er nicht, darüber irgendwie disponiren könne. Vielmehr stehe die Verfügung darüber allein dem Gouvernement in Gemeinschaft mit dem Vereinigten Landtage oder doch wenigstens den Provinzialstände-Versammlungen zu. Nur im Wege der Gesetzgebung, nicht in dem der Privat-Uebereinkunft könne also der bestehende Rechtszustand verändert werden. (J. f. Pr.)

△ Köln, vom 16. Nov. Ueber die große Thätigkeit unseres Stadtrathes herrscht nur eine Stimme. Aber Alles im Stillen, damit das Licht nicht gar zu sehr leuchten soll. Die Ungenügsamen in unserm Bereich wollen, hinsichtlich des Verhandelten auf dem Rathhause, alle Tage etwas Neues erfahren, was zum Allgemeinwohl der Bürger verhandelt

---

die Geschmack verrathen und eine kräftige Sprache, nicht länger vorenthalte! Herr J. D. M. und Herr L. S. werden es gewiß mit Freude aufnehmen.

* * *

Unsere Kutscher üben sich stündlich im Schnellfahren mitten durch die engsten Straßen, die am bevölkertsten sind, damit keiner überfahren werden soll. Auch der Postwagen, der von der Bonner Eisenbahn kommt, zeigt tiefe Kenntnisse und seine Geschicklichkeiten im Schnellfahren auf eine wahrhaft bewundernswürdige und romantische Weise.

Wie doch Alles fortschreitet in Köln! Nur in der belebten „Krebsgasse" hemmt das schöne Pflaster den Fortschritt. — Straßen, wo keine Häuser stehen, werden gepflastert zum allgemeinen Wohl in der Hoffnung, daß die Bauplätze bald an den Mann kommen; das Pflaster am Bollwerk hingegen, in der Fleischmengergasse und dasjenige dem Rüb'schen Palais entlang, vis à vis dem vormaligen Hüttchen schlüpferigen Andenkens, sieht schon lange einer Verbesserung entgegen, aber nur deshalb: weil der Verkehr bedeutend daselbst ist und die Füße der Damen auf den belspritzten Wegen am Ende noch breiter werden.

Wir konnten neulich dem Drange nicht widerstehen, einmal den Verhandlungen am Handelsgericht beizuwohnen. Der Saal wimmelte von Parteien und Advokaten, und viele Müßiggänger hörten zu. — Das ist wahr; solchen Berg von Akten, wie der Herr Präsident vor sich liegen hatte, haben wir noch nie gesehen. Der Herr, der vorlesen mußte, konnte fast nicht zu Athem kommen. Aber Alles ging rasch und wie am Schnürchen. Nur haben wir von Allem, was vorkam, auch nicht ein einziges Wörtchen verstanden. Es ging uns gerade wie im Assisensaale. Volle Dreiviertelstunden strengten wir uns an, nur eines Prozesses habhaft zu werden, allein vergebens. Wir gingen, wie wir kamen und wie verrathen auch nicht eine Sylbe, die gesprochen wurde. Sollte die Akustik auch hier Schuld daran seyn? Die Büste unseres allwerthen Königs steht rechts im Saale, nahe bei den Richtern. Aber: warum ist sie mit einem Gitter umgeben? Zu Harlem ist im Gerichtssaale an der Decke das Auge der Vorsehung angebracht und jeder Schwörende ist genöthigt, das Gesicht dahin zu wenden, wenn er die Hand erhebt. Wir finden dies sehr zweckmäßig, und es dürfte vielleicht auch in Köln gut seyn. Ob die Holländer wohl deshalb nie falsch schwören?

* Berlin. Neulich erhielten zwei hier allein wohnende reiche Damen, die das Theater zwar gern besuchen, jedoch die Ausgaben des Entrée's scheuen, von einem Ungenannten zwei Theater-Billets zu einer beliebten und deshalb auch stark besuchten Vorstellung zugesendet. Dieselben waren durch diese Aufmerksamkeit hocherfreut, aber desto niedergeschlagener, als sie aus dieser Vorstellung nach Hause kamen, indem sie aus ihren Zimmern die darin sich befundenen werthvollsten Sachen weggeräumt fanden.

wird, wogegen der Stadtrath in seiner Weisheit den Zeitpunkt noch nicht für geeignet hält, die Gegenstände zu veröffentlichen. Es wird schon kommen und wir werden dann erstaunen über die thatenreiche Wirksamkeit der Verordneten, die damals so einsichtsvoll gewählt wurden und die das Zutrauen aller Bewohner der Stadt — — im höchsten Grade genießen.

Unsere Dombauvereine finden so recht keinen besonderen Fortgang und Anklang mehr, was auffallend erscheint, da der Zeitpunkt nicht gar ferne liegt, wo der Prachtbau dem Gottesdienste geöffnet wird. Es sind manche dieser Vereine schon längst eingegangen, was kein gutes Zeichen ist. Ob Uneinigkeit im Innern, schlechte Zeiten, Mangel an Verdienst, oder Kaltsinn Schuld daran sind, läßt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten. Freilich, es waren dieser Vereine auch viel zu viel, und wenn der eigentliche Zweck auch lobenswerth ist, so geben die Vereine auch wieder manche Veranlassung zu andern Ausgaben, die besser wären für die Haushaltung bestimmt geblieben.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, ferner auf das Verderbliche aufmerksam zu machen, welches die Lotterie-Vereine im Gefolge haben. Es sind deren sehr viele in unserm lieben Köln, ja, wir sind der aufrichtigen und wohlwollenden Meinung, daß der Hauptgewinn von 100,000 Thaler, welcher im vorigen Herbste leider! nach Köln kam, wie ein verlockender böser Geist der Hölle über die Menschen mit Blitzesschnelle herfiel und sie zum Spielen verleitete. Da sind Arbeitsleute, die durch Tagelohn sich und ihr Häuflein Kinder mühsam ernähren müssen, aber in verschiedenen Lotterie-Vereinen in Wirthshäusern Mitglied sind und spielen. Es bleibt aber beim Spielen nicht allein, sondern es wird auch dabei fleißig Branntwein oder Bier, auch Wein getrunken — und — die Uhr schlägt 11, oft 12 in der Nacht, oft noch später, ehe die harrende und hungernde Familie dem taumelnden Ernährer die Hausthüre öffnet. Daß hier kein Friedensgeist einkehrt, bedarf der Rede nicht. Das Familienglück ist durch die gegebene Verleitung zum Spielen auf immer gestört und der Ruin, oft noch Schlimmeres, ist im Anzuge.

Ueber den evangelischen Kirchenbau in Köln, der in so naher Aussicht stand, verlautet seit Kurzem nichts mehr, doch soll der Plan bereits von Sr. Majestät dem Könige genehmigt seyn. Es soll ein prächtiges Gebäude werden, und wenn die andern Kirchen Kölns durch ihre Bauart Erstaunen erregen, so soll der Bau der evangelischen Kirche an Pracht Alles übertreffen, was in der Stadt ist. Binnen 10 Jahren soll sie vollendet seyn. Man spricht von einer Mill. Thaler, die dazu bereit liegt. Möge man nur bald Hand ans Werk legen, wodurch viele Arbeiter und Künstler beschäftigt würden.

Wenn ein Syndik in Köln wirklich so verfahren hat, wie die Fama sagt und wie man sonst öffentlich erzählt, so sollte man meinen, daß die Staatsbehörde in etwa Notiz davon nähme, um solchem Treiben hinter die Schliche zu kommen. Warum der Syndik dazu schweigt, wenn ihm Unrecht — geschehen sollte, ist unbegreiflich, da es ihm doch ein Leichtes seyn dürfte, einen allenfallsigen Verleumder zu entlarven.

†* Aus Westfalen, vom 14. Nov. Es ist noch nicht lange, daß die Mitglieder der Partei, welche Kommunisten oder Socialisten oder ähnlich genannt wurde und sich selbst nannte, über politische Diskussionen ihr Anathem schleuderten, und die Politik überhaupt für einen überwundenen Standpunkt erklärten. Dieselben Männer sieht man jetzt den politischen Parteien rührig beispringen, ja zum Theil an ihrer Spitze stehen. Diese Umwandlung ist hauptsächlich dadurch bewirkt, daß die politischen Parteien in Preußen eine praktische Wirksamkeit und reelle Objekte des Kampfes erhielten. Es ist natürlich, daß ein reeller Kampf dieser Art die theoretischen Streitigkeiten absorbirt und auch diejenigen ergreift, welche den Gegenstand des Streites theoretisch längst überwunden zu haben vermeinen, da er auch ihnen gegenüber sich täglich als faktisches Hinderniß dokumentirt. Auf diese Weise haben sich zwei Parteien, die, wie es oftmals schien, auf immerdar getrennt waren, vereinigt, um das, was sie gemeinschaftlich bezwecken, gemeinschaftlich zu bekämpfen. Vielleicht daß sie nach diesem sich wiederum trennen, wahrscheinlicher, daß sie während des noch langen Weges, der ihnen bevorsteht, ganz in einander verschmelzen und gegenseitig ergänzen.

In Bielefeld sind es gerade die sogenannten Kommunisten gewesen, welche hauptsächlich den in meinem letzten Schreiben erwähnten Sieg der Oppositionspartei haben erringen helfen, nachdem sie offen ausgesprochen, daß eine Bekämpfung der sogenannten liberalen Bourgeoisie, so lange sie mit dieser denselben Weg zu gehen hätten, zweckwidrig und verfehlt sey. Man sieht jetzt diese beiden Parteien eine geschlossene Phalanx gegen die Reaktionäre bilden, welcher die letzteren nicht gewachsen sind, und es muß jedem Unbefangenen einleuchten, daß diese Vereinigung bei weitem natürlicher und daher wirksamer seyn wird, als wenn, wie wohl anderswo geschehen, die sociale Partei sich mit der Reaktion verbindet, um, vermittelst dieser, Vernichtung der Bourgeoisie und dann ihre Herrschaft herbeizuführen.

Frankreich.

Paris, vom 15. November. Der König und die kön. Familie haben dem Hrn. Advokat Bresson, Bruder des Gesandten, ihre Beileidsbezeugung über den Selbstmord seines Bruders ausdrücken lassen.

— Man spricht von der Gründung einer Ackerbauschule in Algerien, wohin die Zöglinge aller französischen Ackerbauschulen der Reihe nach auf 3 Jahre geschickt werden sollen, um die Cultur des dortigen Bodens zu studiren.

— Heute starb in Paris Souleyman, der ehemalige Dolmetscher Napoleons während des egyptischen Feldzuges.

— Die Lyon-Avignon Eisenbahn-Compagnie wird durch eine königliche Ordonnanz ermächtigt, ein Anlehen von 20 Millionen Francs aufzunehmen.

Belgien.

Brüssel, vom 16. Nov. In der gestrigen, sehr kurzen Sitzung der Repräsentantenkammer verlas Hr. Lebeau die Antworts-Adresse auf die Thronrede. Folgendes ist ein beachtungswerther Paragraph derselben: „Der in unseren Beziehungen zum römischen Hofe vorgekommene Zwischenfall mußte nothwendig die öffentliche Meinung in Aufregung bringen. Die der Kammer von Ihrer Regierung gegebenen Erläuterungen beweisen, daß diese bedauerliche Verwickelung nicht ihr beigemessen werden kann. Trotz unseres Wunsches, zwischen Belgien und dem römischen Hofe die besten Bezüge herrschen zu sehen, — ein Wunsch, den große Ereignisse, die Europa gespannt halten, noch lebhafter machen, — anerkennen wir, daß die Regierung nicht unterlassen durfte, den Beschluß, den sie uns mitgetheilt, zu fassen, wenn sie nicht die allerrechtmäßigste Empfindlichkeit einer selbstständigen Nation verletzen wollte."

Italien.

Rom, vom 4. Nov. Betti's Nachfolger in der Censur scheint sein Handwerk besser zu verstehen als dieser. Wo ein Ausdruck vorkömmt, der Anstoß erregen könnte, wird durchgestrichen. In einzelnen Artikeln fehlen lange Perioden. (Auch in den toskanischen Blättern finden wir in der neuesten Zeit viele Censurlücken.)

— Das gestrige Diario di Roma bringt die offiziellen Ernennungen des Kardinals Altieri zum Präsidanten der Stadt Rom und ihres Weichbilds, der einen großen Umkreis einbegreifenden Comarca; des Kardinals Antonelli zum Präsidenten der Staatsconsulta; und des Kardinals Marini zum Delegaten von Forli, welchen Posten derselbe anzunehmen sich geweigert haben sollte.

Genua, vom 7. Novbr. Die vielen hier angelangten Fremden von Neapel bestätigen einstimmig, daß in jener Stadt die größte Stille — leider aber eine Art von Todtenstille — herrsche.

Florenz, vom 7. November. Es hat fortwährend allen Anschein, als wenn die französische Flotte im Golf von la Spezzia einen Theil des Winters zubringen werde, indem die höheren Offiziere sich Wohnungen auf dem Lande suchen. Am 3. d. führte die Flotte unter Befehl des Admirals Trehouard ein Schringefecht daselbst aus.

Die Namen der jetzt daselbst befindlichen Schiffe sind, den letzten Nachrichten zufolge, Marengo, Diadem, Souverain, Friedland, Ocean, Jupiter und Jena, außerdem fünf Dampffregatten und die Dampfcorvette Titan, welche zu wiederholtenmalen in der letzten Zeit die Fahrt zwischen dem Golf von la Spezzia und Livorno mit Depeschen zurücklegte.

Florenz, vom 9. November. Die heutige Gazzetta enthält einen amtlichen Artikel über die Besetzung Fivizzano's durch die modenesischen Truppen. Es legt die mit Modena angeknüpften Verhandlungen, sowie die von Modena gegebenen Erklärungen dar, aus welchen gefolgert wurde, man werde die Besetzung sisponiren, die aber dann unerwartet und trotz der Protestation der toskanischen Behörden erfolgte. Der Artikel schließt mit den Worten: „So geschah, was die Regierung (von Toscana) weder vorhersehen, noch verhindern konnte. In Betracht der Rechte und der Würde des Fürsten und des Staats muß dieser Akt Gegenstand ernster Erwägung werden."

Schweiz.

Bern, vom 12. Nov. Die eidgenössischen Truppen haben sich der Stadt Freiburg bis auf zwei Stunden genähert, und aller Wahrscheinlichkeit nach geschieht heute noch, wenn auch spät, oder gewiß morgen, der Angriff.

Mittags. Wann die letzte Briefpost heute Abend bereits abgegangen, werden wir erst Nachrichten aus dem Hauptquartier über die heute vollkommen vollzogene Besetzung des Kantons Freiburg erhalten, in welchem jetzt wohl nahe an 30,000 Mann Tagsatzungstruppen stehen, die des beginnenden Kampfes gewärtig sind.

Die schon erwähnte Studentenkompagnie marschirte heute ins Emmenthal, an die Luzerner Gränze.

Vor der Stadt versammelte Leute wollen heute Morgen schon Kanonenschüsse vernommen haben.

Obergeneral Dufour ist heute in dem zwischen Bern und Murten gelegenen Gümmenen; der Oberkommandant der Berner Truppen, Ochsenbein, in Laupen. Eine Vereinigung der beiden, östlich und westlich aufgestellten Armeekorps wird wahrscheinlich bei Roenches erzielt werden können, und von dort aus dürfte wohl der Hauptangriff auf Freiburg geschehen. Eine schöne Anzahl Scharfschützen und Jäger, einen großen Theil von Burkhardt's Division bildend, werden von einem Obersten aus Zug, Namens Müller, angeführt. (Fr. J.)

— Alle Berichte bestätigen die gestern von uns mitgetheilte Nachricht, daß am 12. Nov. der Kampf beginnen sollte; die Schweizerblätter versichern bestimmt, es sey bereits am 11. d. der Generalstab sammt der ganzen Truppenmasse gegen Freiburg aufgebrochen. Auch die Berner Ztg. schreibt vom 11.: Morgen werden die Operationen unfehlbar beginnen und der Angriff auf die Stadt erfolgen. In dem ganzen Armeekorps, aus den beiden Divisionen Rilliet Constant und Burkhardt bestehend, nebst den Berner Reservebataillonen unter dem Kommando des Obersten Ochsenbein, finden sich Waadtländer, Genfer, Berner, Solothurner, Aargauer, Züricher und Basellandschäftler zusammen. Die Reserve eingerechnet, wird die Stärke jetzt auf ungefähr 25,000 Mann angegeben. Der Bezirk Murten ist wahrscheinlich schon heute besetzt worden. Ueber den Angriffsplan verlautet natürlich noch nichts; doch läßt sich vermuthen, daß ein Hauptkampf um eine Anhöhe diesseit Freiburgs stattfinden wird, die am stärksten befestigt seyn soll und von wo die Stadt völlig beherrscht wird. Von einem Versuch der Walliser, sich durch Waadt Bahn zu brechen, um Freiburg zu Hülfe zu kommen, hört man bis jetzt nichts. Nach andern Nachrichten stand Rilliet mit 14,000 Genfern und Waadtländern nur noch 3 Stunden von Freiburg, während gleichzeitig die Division Burkhardt von der Berner Seite her sich Freiburg nähere. Bern selbst ist von Truppen fast ganz verlassen, nachdem am 10. und 11. die Stadt einem Heerlager ähnlich gesehen hatte. Berichte von Basel wollten wissen, es sey denn auch am 12. wirklich schon zum Kampfe gekommen; andere Nachrichten machten es wahrscheinlich, daß der 13. und 14. Nov. die Tage der Entscheidung seyn werden. (D. Z.)

— Die Berner Volkszeitung meldet: „Beim Einmarsch in Stäffis haben die waadtländischen Truppen sich des Regierungs-Statthalters, der Welt- und Kloster-Geistlichen und aller angesehenern Männer bemächtigt; sie lassen solche alle als Geißeln mitfolgen. Die Soldaten wollten mit Gewalt in das dortige Kloster eindringen, und wurden nur mit vieler Mühe durch ihre Offiziere hiervon abgehalten. Das Jesuiten-Pensionat fanden sie leer."

Laupen*), vom 12. November 8 Uhr Morgens. So eben langt hier Ochsenbein mit seinem Generalstab an, und erläßt folgenden Tagsbefehl an die Reservetruppen:

1) Sämmtliche Truppen werden auf das Ernsteste ermahnt, ihren Oberen pünktlichen Gehorsam zu leisten, selbst in dem Fall, wenn sie sich über die getroffenen Anordnungen keine genügende Rechenschaft geben könnten. Sie haben nämlich nicht zu vergessen, daß viele Anordnungen getroffen werden, die unter sich in einem engen Zusammenhange stehen, ohne daß jeder Einzelne diesen Zusammenhang kennt.

2) Die Truppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Gelingen jeder militärischen Unternehmung von der treuen Pflichterfüllung jedes Einzelnen und jeder Truppenabtheilung abhangt. Die Nachlässigkeit einzelner Individuen oder Truppenabtheilungen hat schon oft großes Unglück über ganze Armeecorps gebracht.

3) Vorzüglich ist darauf zu achten, daß der Colonnenmarsch mit möglichster Ruhe und Stille ausgeführt werde, um nicht die Aufmersamkeit des Feindes vor der Zeit zu erregen und auf sich zu ziehen. Diesem nach soll in der Nähe des Feindes weder gesungen, noch gelärmt, noch gejauchzt werden. Die Spielleute haben sich jedes Spiels ohne Befehl der competenten Oberen zu enthalten.

4) Ferner ist darauf zu achten, daß die Mannschaft mit dem scharfgeladenen Gewehre sorgfältig umgehe und nicht ohne Befehl und ohne Noth schieße. Durch ein entgegengesetztes Handeln wird nicht nur die eigene Mannschaft allarmirt, sondern auch die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen, die immerhin so viel als möglich abgewendet werden muß.

5) Den Eclaireurs und Flanqueurs wird ganz besonders zur Pflicht gemacht, die Gegenden, die sie durchstreifen, und namentlich die Wälder, Graben und übrigen Terrainhindernisse sorgfältig und aufs Pünktlichste zu untersuchen, indem sich der Feind vorzüglich gern an solchen verdeckten Orten aufhält und verbirgt, um dann in einem günstigen Augenblick die Truppen zu überfallen und denselben Schaden zuzufügen.

6) Falls die Truppen den feindlichen Boden betreten, ist jeder bewaffnete Feind unschädlich zu machen. Dörfer und abgelegene Häuser sind zu entwaffnen, die den Bewohnern abgenommenen Waffen sind entweder zu eigenem Gebrauch in Sicherheit zu bringen oder aber, wenn dieses sich nicht thun läßt, zu zerstören, damit der Feind sich ihrer nicht mehr bedienen kann.

7) In Dorfschaften oder Gegenden, denen nicht zu trauen ist, sind aus den angesehensten Bewohnern Geißeln zu erheben und jeweilen dem Hauptquartier zuzuführen, als Pfand, daß die Armee im Rücken nicht beunruhigt werde.

8) Geißeln und Gefangene sind mit der größtmöglichen Humanität zu behandeln. Wir sollen uns dadurch vor unsern Gegnern auszeichnen und uns namentlich vor solchen Grausamkeiten hüten, die wir an ihnen verabscheuen.

9) Die Religion unserer Feinde sey uns so heilig wie die unsrige, namentlich soll sich Jeder hüten, Gegenstände religiöser Verehrung zu verspotten, auszuhöhnen oder ohne Noth zu zerstören.

10) Und da die vorgerückte Jahreszeit uns zwingen wird, in Freundes- und vielleicht auch in Feindesland in verhältnißmäßig großer Zahl Obdach und Schutz in Häusern und Scheunen zu suchen, die mit leicht feuerfangenden Stoffen angefüllt sind, so wird den Truppen aufs ernsteste anempfohlen, mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen, um Brandunglück zu verhüten.

11) Der biedere Charakter der Truppen ist dem Befehlenden die beste Garantie, daß dieser Instruktion und diesem, wie jedem andern Befehle pünktlich wird nachgelebt werden. Sollten aber Einzelne es wider Erwarten wagen, ungehorsam zu seyn, so erhalten die Oberen des Ungehorsamen den strengsten Befehl, unnachsichtlich zu strafen, und die Ordnung und Disziplin zu handhaben. Jeder, der seine daortige Pflicht versäumt, wird schon zum voraus verantwortlich erklärt und der Kommandirende behält sich jede angemessene Verfügung daorts vor.

Von der Aar, vom 12. November. Das Anlehen von 3 Millionen Schweizerfranken, über welches ich gestern schrieb, ist nun wirklich zwischen der Eidgenossenschaft und dem New-Yorker Hause Green und Comp. abgeschlossen worden. Ein europäisches Haus soll eine nachträgliche Offerte gemacht haben, allein man scheint in der Schweiz von dem amerikanischen Freunde, den man so unverhofft gefunden, befriedigt zu seyn. Unterdessen hat sich auch Baselstadt

*) Gebrechen von 500 Einwohnern, auf einer Anhöhe im Kanton Bern, hart an der Freiburger Gränze. Es ist 4 Stunden von Bern und eben so weit von Freiburg entfernt. Eine bedeckte Holzbrücke führt hier über die Sense und eine Schiffbrücke über die Saane.

durch Stellung seines Truppencontingents den Eidgenossen mehr genähert. (D.P.A.Z.)

— Heute Mittag verbreitete sich durch das ganze Aargau das Gerücht, es sey ein reformirtes Gränzdorf, Menzikon, überfallen und in Brand gesteckt worden.

So eben kommt die sichere Kunde von daher, daß man in einige Strohhäuser Brandkugeln, vom Luzerner Boden aus, warf, und daß so die Feuersbrunst angerichtet worden. Es versammelte sich der Landsturm, und zogen sich die Truppen nach dem Orte hin; kein Luzerner kam über die Gränze. Divisionär Ziegler ist so eben ins Freienamt abgegangen auf die angelangte Kunde eines Einfalls von jener Seite. (D. Z.)

Neuenburg, vom 12. November. General Dufour und sein Stab sind gestern Abend um 5 Uhr in Murten angekommen; wie man sagt, wird morgen der Angriff beginnen und heiß werden. Unsere Stadt ist ganz angefüllt mit Pfarrern, Jesuiten, Präfekten, Syndiks und fast 200 Landleuten aus den am Ufer des Sees gelegenen freiburgischen Dörfern.

Bäsel, vom 13. November. Man vernimmt, daß in Folge des Großrathsbeschlusses vom 6. Nov. drei Mitglieder dieser Behörde, die HH. Präsident Schnell, Bernoulli-Bär und Chr. Riggenbach, ihre Entlassung eingegeben haben, weil ihnen ihr Gewissen nicht gestattet, ferner in einer Behörde zu sitzen, welche eine solche Richtung eingeschlagen hat.

Ein Brief aus Fahrwangen (an der Luzerner Gränze zunächst dem Hallwylersee) vom 12. Nov. meldet: Diesen Morgen sollte der Angriff gegen Luzern erfolgen, ist aber so eben wieder abgestellt worden.

Nach Berichten aus Zürich, die glaubwürdig scheinen, hörte man gestern den Nachmittag durch in Zürich starkes Kanoniren. Die in und um Zürich liegenden Truppen haben sich sämmtlich in Marsch gesetzt.

Aus Graubünden, vom 10. Novbr. Von Cleven her erfahren wir, daß 130 Oestreicher dort angekommen sind, um an die bündnerische Gränze verlegt zu werden.

Zürich, vom 12. November. Den blokirten Sonderbündlern wird die Zeit lange; sie schreiten selbst zum Angriff. Heute krachten Alarmschüsse vom Albis herab. Punkt 1 Uhr wurde der Generalmarsch geschlagen. Alle hier und in der Umgegend noch einquartirten Truppen, Bataillone aus St. Gallen, Thurgau, Glarus und Züricher Landwehr eilten zu den Waffen und gingen mit einer Batterie Zwölfpfünder in Eilmärschen nach dem Bezirk Knonau ab, wo die Sonderbundstruppen heute einen Einfall gemacht haben sollen. Der Divisionär Oberst Gmür ist ebenfalls dorthin abgegangen. Der gestern gemeldete Ueberfall von Klein-Dietwyl geschah durch Luzerner, Schwyzer und Urner. Was aus der Zürcher Kompagnie geworden, ob man sie gefangennahm oder todtschlug, weiß man nicht; sie ist verschwunden. Es waren etwa 90 Mann. Die Neue Züricher Zeitung sprach gestern nur von 27 Vermißten, heute von 60. Es scheint außer Zweifel, daß Begünstigung von Seite der katholischen Bevölkerung von Klein-Dietwyl dabei im Spiele war. Man harrt jetzt mit Ungeduld des Angriffsbefehls und verwünscht die zaudernde Behutsamkeit des alten Generals Dufour. (A. Z.)

Freiburg, im Breisgau, vom 13. November. Heute Abend wurde hier ein Extrablatt zur „Freiburger Zeitung" verbreitet, welches mit großen Lettern folgende (wenn sie sich bestätigen) wichtige Nachrichten aus der Schweiz bringen: „Freiburg, 13. Nov. Abends. Wir erfahren so eben, daß die Feindseligkeiten in der Schweiz auf zwei Punkten eine ernste Wendung genommen haben. Auf der einen Seite wurde der Marsch aus dem Kanton Bern nach Freiburg angetreten und konnte trotz eines Widerstandes, bei dem es sehr blutig herging, nicht aufgehalten werden. Auf der andern Seite erfolgte der Einfall in den Kanton Zug, der vorerst als mißglückt anzusehen ist. Die drei Bataillone Zwölfertruppen, welche in den Kanton eindrangen, sind theils zersprengt, theils gefangen genommen worden. Eines hat sich aufgelöst. Wir haben Ursache, diese auf außerordentlichem Wege hierher gelangten Nachrichten für begründet zu halten. Hoffentlich werden wir morgen im Stande seyn, Näheres mitzutheilen. Die Redaction der Freib. Z."

— Die am 15. Morgens in Frankfurt a. M. eingetroffene „Züricher Zeitung" bringt ganz andere Nachrichten, als die „außerordentliche Gelegenheit" des Freiburger Blattes. Die Züricher Truppen an der Zuger Gränze sind zwar mit Sonderbündlern bereits hart aneinander gerathen; allein, wie aus den neuesten Bulletins der „Zürich. Ztg." hervorgeht, zu ihrem Vortheil. Hier die Berichte dieser Zeitung:

Zürich, vom 13. Nov. — Bulletin von heute Morgen. Der Platzkommandant von Zürich, Herr Major Brändlin, hat gestern Abend folgendes Bulletin veröffentlicht: Nach amtlichen Berichten, die bis heute Nachmittag um 1 Uhr hier eingetroffen, wurde von Sonderbundstruppen ein Einfall in Dietweil (Freienamt) gemacht. Die Brigade Köniz (Division Ziegler) steht den feindlichen Truppen gegenüber. Von einem Zusammentreffen ist noch nichts bekannt. Ein Angriff auf das Gebiet des Kantons Zürich oder auf die in demselben aufgestellten Truppen ist nicht erfolgt.

Der Regierungsrath hat auf heute frühe die beiden bis dahin noch nicht aufgebotenen Bataillone der ersten Landwehr (Treichler und Stahel) einberufen. Auch die zweite Landwehr ist mit Ausnahme der Mannschaft aus den an den Sonderbund angränzenden Gegenden auf 1 Uhr Nachmittags einberufen.

Von der französischen Schweizergränze, vom 10. Nov. Unter der katholischen Bevölkerung der radikalen Kantone macht sich theilweise eine bedenkliche Stimmung bemerkbar. Im Kanton Waadt begann der Widerstand, besonders im Bezirke von Echallens, wo nicht weniger als 500 Mann hinter Schloß und Riegel gelegt wurden, weil sie sich weigerten, gegen ihre Glaubensbrüder zu marschiren. Im Jurabezirk des Kantons Bern, besonders im Distrikt „Freienberg" und in den Gemeinden Lajour und Genevez, ist es zu Unruhen gekommen und ein Theil der zum Kriegsdienste berufenen Milizen von den Abtheilungen, in die man sie einzutreten gezwungen hatte, entwichen. Derselbe Geist hat sich auch in dem bereits nach Bern eingerückten 13. Bataillon, das größtentheils aus Leuten aus dem Jura besteht, gezeigt.

Die Auflehnung der Jurabevölkerung ist für die Berner Regierung eine ernstliche Verlegenheit, weil sie die betreffenden Distrikte wohl wird besetzen lassen müssen, um sie im Zaume zu halten. Dadurch aber werden den Kriegsoperationen gegen den Sonderbund Truppen entzogen. Auch Neuenburg muß bewacht werden; man spricht von einer geheimen Uebereinkunft, kraft welcher im Fall eines gewaltsamen Versuchs der Truppen der Zwölferstände das Fürstenthum mit Zustimmung des Königs von Preußen einstweilen von französischen Truppen besetzt werden soll. Verbürgen läßt sich darüber freilich nichts.

Im Waadtlande wird die Stimmung noch durch das zunehmende Elend verschlimmert. Aehnlich ist es in den katholischen Bezirken von Genf, wo man ohnedies die Milizen zum Theil mit Gewd'armen zum Marschiren bringen mußte. Mit Handel und Verkehr ist es auf unserer Gränze völlig aus, und wenn nicht schnell die Entscheidung der Krisis eintritt, dürfte besonders Genf die Nachwehen schwer empfinden.

Das Verbot für die franz. Offiziere und Soldaten, die Gränze zu überschreiten, wird bei uns mit größter Strenge durchgeführt. (Karlsr. Z.)

Lotterie.

Bei der am 15. Nov. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 96. Klassen-Lotterie fiel der 2te Haupt-Gewinn von 100,000 Thlr. auf Nr. 5576 nach Crefeld bei Meyer; 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 22748 nach Stargardt bei Hammerfeld; 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 31266; 43 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 520, 705, 2363, 3290, 4510, 11143, 14113, 15381, 16282, 25913, 26551, 27632, 29710, 30606, 33221, 37851, 39234, 39269, 39390, 43738, 48143, 49983, 51047, 53783, 54638, 55083, 59154, 64839, 66260, 66526, 66727, 67346, 73145, 73165, 74517, 75007, 76378, 77299, 77946, 79269, 80935, 81362 u. 84658 u. A. nach Koblenz bei Geoenich, Köln bei Reimbold, Minden bei Stern und Münster 2mal bei Windmüller; 35 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 165, 1563, 3545, 5131, 6849, 8427, 9871, 15274, 21513, 27745, 27929, 30598, 31497, 37385, 40276, 48026, 49324, 57488, 59376, 60458, 62400, 63554, 63943, 64360, 64524, 70336, 70565, 71511, 73880, 74948, 76147, 78152, 79428, 82311 und 83222 u. A. nach Köln bei Reimbold, Crefeld bei Meyer, Düsseldorf 2mal bei Spatz und Elberfeld bei Brüning; 46 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 3078, 3556, 5604, 11892, 19468, 23159, 23358, 23538, 24850, 25286, 26902, 29399, 30400, 31737, 31978, 32538, 34083, 34504, 40192, 40610, 41462, 42089, 42184, 43803, 45188, 46271, 47243, 48255, 51823, 54195, 54211, 54315, 55386, 56724, 58291, 59489, 61757, 64137, 64999, 66776, 69690, 70957, 71163, 72369, 77524 und 82420.

Fruchtpreise zu Neuß,

am 16. November 1847.

per Berliner Scheffel	Rtl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rtl.	Sgr.	Pf.
Weizen	2	29	—	Rübsamen	4	1	8
Roggen	2	4	—	Kartoffeln	—	20	—
Wintergerste	1	23	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	1	7	—
Sommergerste	1	21	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	6	24	—
Buchweizen	2	7	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	33	—	—
Hafer (neuer)	1	7	—	„ „ Mai	34	—	—
Erbsen	4	5	—	„ „ Oktober	—	—	—

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 Sgr. 8 Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 17. Nov. Morgens 7 Uhr: 4 Fuß 8½ Zoll. Wind: Süd-West.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am nächstkünftigen Dienstag den 23. d. M., Vormittags 11 Uhr, wird auf dem hiesigen Rathhause der noch unverpachtete Theil des Platzes vor dem Bergerthor nach der Neustadt hin in zehn Abtheilungen meistbietend zur Verpachtung ausgestellt werden.

Die Bedingungen und der Eintheilungsplan sind in meinem Sekretariate, Stube Nr. 15, in der Morgenstunde von 11 bis 12 Uhr, einzusehen.

Düsseldorf, den 15. November 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Die Sonntagsschule der St. Andreas-Pfarre beginnt von Sonntag den 21. c., Nachmittags 2 Uhr, ihren Unterricht. Diejenigen, welche an demselben Theil nehmen wollen, können sich im Schullokale, Neustraße Nr. 407, bei dem Herrn Lehrer Stapper melden.

Düsseldorf, den 16. November 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Auszug.

Durch Rathskammer-Urtheil des Königlichen Landgerichtes zu Düsseldorf, als Handelsgericht erkennend, vom 13. November c., wurde der zu Düsseldorf wohnende Kaufmann in Galanteriewaaren, Julius Fuchs, für fallit erklärt, der Ausbruch des Fallimentes vorläufig auf den 11. d. M. festgesetzt, dann der Herr Landgerichts-Assessor Pfeffer zum Kommissar und der Herr Landgerichts-Referendar von Fuchsius hier zum Agenten des Fallimentes ernannt, endlich die Anlegung der Siegel und Druck und Anschlag des Urtheiles verordnet.

Für die Richtigkeit des Auszugs:

Düsseldorf, den 16. November 1847.

Der Ober-Sekretär des Landgerichts,
Thiery.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag den 18. November 1847, Morgens 11 Uhr, wird unterzeichneter Gerichtsvollzieher auf dem öffentlichen Marktplatze zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Carl Barths.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines provisorischen Syndiks in der Fallitsache gegen den zu Düsseldorf wohnenden Winkeliger Conrad Stelle, wozu die Gläubiger in dem deßfalls anberaumten Termine vom 11. d. M. nicht erschienen sind, ist durch richterliche Ordonnanz Termin

auf den 27. dieses Monats,
Nachmittags 3 Uhr,

im Civilaudienzsaale des hiesigen Königl. Landgerichtes anderweit anberaumt, wozu die sämmtlichen Gläubiger hierdurch eingeladen werden.

Düsseldorf, den 16. November 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts,
Thiery.

Bei **F. M. Kampmann** in Düsseldorf, Neustraße Nr. 420, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dallas Esq. und von Kerz,

Vertheidigung des Jesuitenordens.

Preis geh. 12 Sgr.

Wer sich über die den Jesuiten zur Last gelegten Beschuldigungen durch historische Zeugnisse aufklären will, findet in dieser Schrift bewiesene Fakta in gehäufter Anzahl.

Ferner:

Die Schlacht bei Kappel. Eine Novelle, deren Darstellungen mit den heutigen schweizer Verhältnissen viele Aehnlichkeit haben. Preis geh. 5 Sgr.

Der Freischärler. Eine Novelle, in welcher die Keime, aus welchen der jetzt losbrechende Religionskrieg der Schweizer sich entwickelt hat, klar dargelegt sind. Mit historischen Schilderungen des Freischaaren-Ueberfalles im Jahre 1845. — Preis geh. 15 Sgr.

[511] Es ist Jemanden ein Jagdhund zugelaufen. Die Exped. d. Bl. sagt, wo derselbe in Empfang genommen werden kann.

Das auf der Grabenstraße Nr. 507 D. gelegene, von Sattler Völkerath bisher bewohnte Haus ist zu miethen oder zu kaufen. Näheres darüber zu erfragen Benratherstraße Nr. 900 D.

Wohnungs-Anzeige.

Meine Wohnung ist auf der Haroldsstraße Nr. 1311, woselbst ich Morgens von 9 bis 10, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr für Kranke zu sprechen bin.

W. Teichmann,
Dr. der Medizin und Chirurgie
und praktischer Arzt.

Wir unterhalten ein sehr bedeutendes, vollständig assortirtes Lager

weißer und grauer

Hausmacherleinen,

die wir durch vortheilhafte, direkte Einkäufe en gros und en detail zu sehr billigen Preisen abgeben.

Heymann & Rothschild,
Flingerstraße.

Frische Rehe

eben angekommen und äußerst billig zu haben bei

Joseph Korten,
Mühlenstraße.

Laberdan,

gewässert, vorzüglich weiß und schön, sowie neue

Voll-Häringe,

per Stück 6 Pf., im Dutzend 5 Sgr., und

nord.-holl. Sardellen,

per Pfund 8 Sgr., sind zu kaufen bei

J. G. Peltzer, Markt.

Anzeige.

Bei dem Unterzeichneten ist weißer Streusand von der besten Qualität, der Korb zu 6 Pf., immer zu haben.

Sandberg zu Urkrath, den 15. Novbr. 1847.

Heinrich Stolz.

[516] Personen, welche ihre Niederkunft ruhig abwarten wollen, finden Aufnahme bei einer Hebamme auf dem Lande. Die Expedition dies. Bl. sagt das Nähere.

Frisch angekommen

Süßer

Frankfurter Aepfelmost,

sowie ganz vorzügliches Braunbier bei

Gummersbach, am Friedrichsplatz.

Frankfurter Aepfelwein

in und außer dem Hause, die große Flasche zu 2 Sgr., bei

J. P. Schmitz, Mainzerhof.

Hubbelrather Kirmes.

Sonntag den 21. und Montag den 22. d. M. gutbesetzte

Tanzmusik

bei

Wittwe Reutersberg,
am Neuenhaus.

Mein wohlassortirtes Lager von Regenschirmen aller Art erlaube ich mir hiermit empfehlend in Erinnerung zu bringen. Alle Reparaturen werden fortwährend aufs Beste und Schnellste bewerkstelligt.

M. Geisendheimer jun., Bolkerstraße.

Zwei neue ganz gedeckte leichte und ein alter Wagen stehen billig zu kaufen. Citadellstraße 1241.

[495] Auf den 1. Mai 1848 wird für eine kleine Familie ein erster Stock von 7 bis 8 Theilen (wo möglich mit einer Bleiche) in Miethe gesucht und zwar in den an die Allee angränzenden Straßen. Offerten unter S. H. besorgt die Exped. d. Bl.

Theater-Anzeige.

Donnerstag den 18. November:

Abonnement suspendu.

Zum Besten der hiesigen Armen:

Figaro's Hochzeit.

Komische Oper in 2 Akten von Mozart.

Hiebei Blätter für Scherz und Ernst (Nr. 92.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.